

Mittwoch 23.II.2022
20.00 Uhr · Großer Saal

ENSEMBLE REFLEKTOR
KATHARINA WINCOR *Dirigentin*

AUS DEN
FUGEN
FESTIVAL 14.–27.II.2022

AWAKE

RAUMKLANGKONZERT
MIT FLEXIBEL POSITIONIERTEM ORCHESTER

FESTIVALFÖRDERER

ART FOUNDATION
MENTOR LUCERNE

FÖRDERER UND KOOPERATIONSPARTNER



MEDIENPARTNER



PROGRAMM

Soundbeitrag „Einwurf für ... unerhörte Stimmen Berlins“

WEITERE INFORMATIONEN IM INNENTEIL DES HEFTES

Maddalena Casulana Mezari (1544 – ca. 1590)

Madrigal I

arrangiert von ensemble reflektor für Holzbläserquartett

Madrigal II

arrangiert von ensemble reflektor für Blechbläserquartett

inti figgis-vizueta (geb. 1993)

„Talamh“ (Land)

Maddalena Casulana Mezari

Madrigal III

arrangiert von ensemble reflektor für Blechbläserquartett

Madrigal IV

arrangiert von ensemble reflektor für Holzbläserquartett

Grace Williams (1906–1977)

„Calm Sea in Summer“ aus „Sea Sketches“ für Streicher

Maddalena Casulana Mezari

Madrigal V „O Notte“

arrangiert von ensemble reflektor für Streichquartett

Louise Farrenc (1804–1875)

Sinfonie Nr. 2 D-Dur op. 35

ANDANTE. ALLEGRO

ANDANTE

SCHERZO. VIVACE

ANDANTE. ALLEGRO

Konzert ohne Pause



Mobiltelefon ausgeschaltet? Vielen Dank! Cell phone turned off? Thank you!

Wir machen darauf aufmerksam, dass Ton- und/oder Bildaufnahmen unserer Aufführungen durch jede Art elektronischer Geräte strikt untersagt sind. Zuwidderhandlungen sind nach dem Urheberrechtsgesetz strafbar.

Grußwort zum Festival

Die Welt scheint aus den Fugen – nicht erst seit Corona. Viele Themen drängen in unseren Alltag: Digitalisierung, Klimawandel, Genderdebatte und Female Empowerment, die Frage nach dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, Krieg und Flucht.

Wenn etwas aus den Fugen gerät, entsteht eine Situation, die verwirrend sein kann. Doch manchmal birgt sie auch eine Chance: Wenn etwas aus den Fugen gerät, kann es neu zusammengesetzt werden.

Mit dieser Inspiration gehen wir in das Festival „Aus den Fugen“. Es ist der Versuch, die Tore der Konzerthauswelt weit zu öffnen und Impulse aus der Außenwelt hineinzulassen. Das Festival präsentiert Künstler*innen, die in ihren Projekten gesellschaftsrelevante Themen aufgreifen und dabei Konzertabläufe oder den Programmkanon auf den Kopf stellen. Zu verschiedenen Themen krempelein wir die Ärmel hoch und laden in Workshops zum Austausch ein. Wir spielen unerhörte Musik, die die Hörgewohnheiten ihrer jeweiligen Zeit gesprengt hat, die für Umbrüche steht. Und wir heben unseren Großen Saal aus den Angeln, um Platz zu schaffen für neue Ideen: sinnliche Konzeptkonzerte „made by Konzerthaus Berlin“!

Das Team vom Konzerthaus Berlin lädt Sie ein, ein Teil dieses Laboratoriums zu werden.

Herzliche Grüße



Sebastian Nordmann
Intendant



Dorothee Kalbhenn
Programmdirektorin

Aus den Fugen ... heraus?

Das Festival-Motto anders gelesen: Nicht im Sinne von „in Unordnung übergehen“, sondern im Sinne von „dem Zusammehaltenden eine Stimme geben“. Aus den Fugen heraus agieren die Künstlerinnen, deren Werke diesen Abend zu einem musikalischen Erlebnis machen. Aus den Fugen, also aus der Halt gebenden Mörtelmasse zwischen den großen, schweren Ziegeln – sprich: den berühmten männlichen Komponisten – treten diese Frauen heraus, um sich gegen jede Widrigkeit einen Namen zu machen. Grau und unscheinbar sind die Fugen, man übersieht sie schnell. Aber wer diese Frauen übersieht, der sollte lieber noch ein zweites Mal hinschauen.

Feminismus vor 400 Jahren

Maddalena Casulana Mezari

So wie die berühmte Suchmaschine mit zwei Os. Wenn man dort „Maddalena Casulana“ eintippt, erscheint in der Informationstafel über den Suchergebnissen die Bezeichnung „Sängerin“. Aber Maddalena Casulana war keine Sängerin. Sie war auch Sängerin, aber sie war vor allem: Komponistin! Die erste Frau, die ihre musikalischen Werke drucken ließ, in vollem Vertrauen darauf, dass sie es wert waren und dass sie qualitativ locker mit denen ihrer männlichen Kollegen mithalten konnten.

Das war damals, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Italien (aber auch überall sonst), ein absolutes Novum. Und das wusste Maddalena Casulana natürlich. In ihrer Widmung zu

ihrem ersten gedruckten Band mit vierstimmigen Madrigalen schrieb sie dann auch: „.... um (wenigstens in der Form, wie es mir im Beruf der Musikerin vergönnt ist) der Welt den närrischen Irrtum der Männer aufzuzeigen, die von sich selbst großmütig glauben, dass sie allein die Meister hoher intellektueller Fähigkeiten seien. Und sie meinen, dass diese Fähigkeiten bei den Frauen nicht in gleichem Maß vorhanden sein können.“ Wow, das klingt wie eine Feministin von heute! Oder: Puh, schon vor fast 400 Jahren hatten Frauen mit den gleichen Problemen zu kämpfen! Suchen Sie sich gern einen der beiden Standpunkte aus, das Ergebnis ist eigentlich das gleiche: Schon immer gab und gibt es Männer, die nicht anerkennen können, wenn eine Frau sie rechts – oder links – überholt. Und natürlich gibt es auch immer Männer, die nicht nur Bewunderer, sondern auch Förderer sind.

Der nur etwas ältere Orlando di Lasso – genau, der berühmte Madrigal-Komponist – empfahl die Werke von Maddalena Casulana, die ab ca. 1580, vermutlich nach einer Heirat, den Beinamen Mezari trug, für die musikalische Untermalung einer herzoglichen Hochzeit in München. Das war Casulanas Durchbruch, dann doch dank männlicher Unterstützung.

KURZ NOTIERT

Mit Prima Pratica beziehungsweise Stile Antico bezeichnet man jenen musikalischen Stil, bei dem eine ausgeglichene Melodik oberste Priorität hat und möglichst auf Dissonanzen und tanzartige Rhythmen verzichtet wird. Im Gegensatz dazu wird bei der Seconda Pratica mehr auf die Verbindung von Musik und Text geachtet und Wert auf Textverständlichkeit gelegt. Der Wechsel zwischen den beiden Stilen fand im Übergang von Renaissance zu Barock statt.

Die Madrigale, die Maddalena Casulana Mezari schrieb, waren noch deutlich hörbar im sogenannten Stile Antico verwurzelt und bedienten sich nur selten der modernen Monodie, die eine Hauptmelodie mit verschiedenen Akkorden

begleitet. Dafür aber ließ sich die Komponistin im Rahmen der strengen Regeln des Stile Antico gerade harmonisch und rhythmisch so einiges einfallen, was die Madrigale besonders macht. Und gleichzeitig auch für die Interpretation durch ein Instrumentalensemble wie geschaffen ist. Ohne Worte, ohne Text kommen die übereinander geschichteten, ineinanderfließenden Harmonien besonders gut zur Geltung.

Beendet das Schatten-Dasein!

inti figgis-vizueta

„Wir sind immer nur Gäste“, sagt inti figgis-vizueta, eine trans-femme Komponistin, die dem Volk der aus den Anden stammenden Quechua-Gruppe zugehörig ist und die Tradition der Two-Spirits fortführt. So werden in indigenen Völkern Südamerikas Personen genannt – mehrheitlich Männer –, die die soziale Rolle des jeweils anderen Geschlechts übernehmen. inti, die 1993 in Washington DC geboren wurde, kennt das Fugen-, das Schatten-Dasein nur zu gut. Nicht-binäre, queere, trans Personen, Schwarze, Behinderte, PoC – sie alle nehmen in der fast durchweg weiß, oder eher männlich-weiß geprägten Klassik-Szene Außenseiter-Rollen ein. Sie sind anders, das ist klar, aber sie werden vor allem als anders wahrgenommen, und müssen sich doch an den allgemeinen Standards der Szene messen. Sie müssen sich drei Mal so sehr bemühen, um dann vielleicht nur zehn Prozent der Anerkennung zu bekommen, die ihren weißen, männlichen Kollegen zufällt. In einer dominanten weißen Kultur sind inti figgis-vizueta und ihre fellow enbys immer nur die Prise Exotismus, mit der man sich schmücken oder dank der man sich rausreden kann, wenn doch mal Rassismus-Vorwürfe laut werden.

Die Washington Post beschreibt die Musik von inti figgis-vizueta als zwischen diesen verkrusteten Strukturen gekeimte, von jedweder Sicherheit befreite Sprache, die wir vermutlich bald lernen sollten. Und das bringt es auf den Punkt.



Der Name ihres Streichquartetts „Talamh“, das im Januar 2020 uraufgeführt wurde, kommt aus dem Alt-Irischen und ist in der Vorstellung des Volkes einer von drei Räumen auf dieser Welt: nem – talamh – muir / der Himmel – das Land in der Mitte – das Meer. Das Werk erforscht unterschiedliche, aber miteinander verbundene Klanglandschaften, indem es die individuellen Entscheidungen der Musiker*innen in Bezug auf Tonhöhe, Register und Klangfarbe gegen die festgelegte Ensemble-Struktur stellt. inti figgis-vizueta schreibt: „Es ist für mich eine Möglichkeit, mich mit meiner Heimat zu verbinden und mich an die vielen magischen Berge, Bäche und Wälder zu erinnern, durch die ich seit meiner Kindheit mit meinem Papa Peter in Irland gewandert bin.“



Fotos: Jan Rasmus Voss

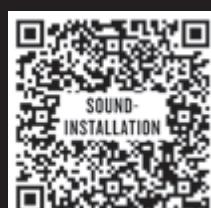
EINWURF FÜR ...

*... unerhörte Stimmen Berlins –
ein Partizipationsprojekt*

Ein Festival, das unter dem Titel „Aus den Fugen“ brandaktuelle gesellschafts-politische Entwicklungen aufgreift und künstlerisch verarbeitet, kann und will die Türen des Konzertsals nicht vor der Welt verschließen. Deshalb kommen hier Berliner*innen immer wieder selbst zu Wort: analog, digital, rund um die Veranstaltungen und sogar mitten im Konzert. Was ist in ihrem Leben aus den Fugen geraten?

Um dies zu erfahren, hat das Konzerthaus Berlin den Kontakt zu jenen Menschen gesucht, deren Stimme sonst selten gehört wird: zum Beispiel Schüler*innen, Supermarkt-Kassierer*innen, Pfleger*innen, Geflüchtete, Sozialarbeiter*innen. In Interviews auf den Straßen Berlins mit dem freien Projektentwickler Kian Jazdi und dem Fotografen Jan Rasmus Voss sowie in künstlerischen Workshops mit dem Filmemacher Tobias Kipp haben sie ihre Geschichte erzählt. Die daraus entstandenen Audioformate, Fotos und Kurzfilme sind während des Festivals im ganzen Haus zu entdecken: als Raumklanginstallation in der Kutschendurchfahrt, als Fotoausstellung in den Seitenfoyers und als Kurzfilmstation im Vestibül. Zudem wirken sie in Form von mal poetischen, mal aufrüttelnden Einspielern bei ausgewählten Konzerten direkt auf das Hauptprogramm ein. Jede einzelne Erfahrung wird zu einem unverzichtbaren Einwurf in das Festivalgeschehen – und verknüpft die Konzertwelt ganz konkret mit der Außenwelt.

MEHR UNTER



GEFÖRDERT DURCH
DIE COMMERZBANK-STIFTUNG.

IN KOOPERATION MIT DER
AL-FARABI MUSIKAKADEMIE.

Hochgefühle als Komponistin

Grace Williams

Immer mit der Heimat verbunden blieb auch Grace Williams. Eigentlich sogar mehr als verbunden; richtig verwoben ist die Geschichte und Karriere der 1906 geborenen Komponistin nicht nur mit Wales, sondern auch mit der BBC, der großen



öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalt Großbritanniens. Ein durch und durch britischer, nein: walisischer Lebenslauf. Eine Frau, die ohne diesen Background vermutlich nie von der Musik hätte leben können. Und die zwischendurch trotzdem alle möglichen Jobs annehmen musste, um überhaupt zu überleben.

Heute gilt sie als berühmteste Komponistin ihrer Heimat Wales. Und fast alle ihre Werke haben einen Bezug dazu. Ihr Elternhaus war sehr musikalisch, ohne dogmatisch zu sein. Der Vater legte keinen Wert drauf, dass seine Kinder mög-

lichst perfekt ein Instrument spielen lernten. Er zeigte ihnen lieber unterschiedliche Musik aus seiner riesigen Bibliothek, in der viele Tausende Schallplatten darauf warteten, entdeckt zu werden. Ihre erste Komposition schrieb Grace Williams am Strand von Cold Knap, der kleinen Landspitze von Barry, die in den Bristolkanal hineinragte. Zuerst studierte sie in Cardiff, ging aber natürlich später nach London ans renommierte Royal College of Music, wo unter anderem Ralph Vaughan

Williams ihr Lehrer wurde. Sie bekam Preise, Auszeichnungen; aber nach Abschluss des Studiums folgten lange Jahre, in denen es sich für Grace Williams so anfühlen musste, als sei sie in der Belanglosigkeit steckengeblieben. Sie musste Geld verdienen und nahm alles an, was irgendwie finanzielle Erleichterung versprach. Das Komponieren war nur noch ein Hobby. In dieser Zeit entstanden die „Sea Sketches“: Fünf kurze Sätze, die ganz lautmalerisch die Stimmung dort am Bristolkanal wiedergeben.

AUFGEHORCHT

Aber diese Zerrissenheit machte sich dann doch deutlich bemerkbar. Grace Williams ging es psychisch und auch körperlich so schlecht, dass sogar die Ärzte ihr rieten, nach Barry zurückzukehren.

Hier verbrachte sie dann ihr letztes Lebensdrittel, fand auf einmal wieder Inspiration und wurde erneut gefördert – vor allem durch die BBC, die in ihren Statuten die Förderung ortsansässiger Künstler*innen festgelegt hat. Als die Rundfunkanstalt dann doch die kleineren Ensembles vor Ort sozusagen wegsparen musste, wurden die Werke von Grace Williams auch von den Orchestern in London gespielt und damit international wahrgenommen. „Es war ein wunderbares Gefühl, einfach gebeten zu werden, etwas zu schreiben, dass jemand meine Musik wollte. Sobald ich daran saß, ließ mich die Musik nicht mehr los ... So ein Hochgefühl war es, einen Kompositionsauftrag zu haben, dass meine Ideen frei strömten.“ 1977 starb Grace Williams. Ihre Werke werden erst seit einigen Jahren wieder wahrgenommen und aufgeführt.

Verheißungsvolles Erwachen

Louise Farrenc

Im Gegensatz dazu kam Louise Farrenc nie aus Frankreich heraus. Hier wurde sie 1804 geboren, hier bekam sie ersten Klavierunterricht. Anton Reicha unterrichtete sie in Harmo-

nielehre – nicht am berühmten Conservatoire natürlich, da hatten Frauen keinen Zutritt, außer für ein bisschen unverfänglichen Gesangsunterricht.

Louise Farrenc war eine wahre Komponistin aus den Fugen heraus. Sie konnte auf gute Voraussetzungen zurückgreifen, eine künstlerische Familie, ein musikalisches Umfeld, alle Türen standen vermeintlich offen. Als Komponistin war Louise Farrenc aber nur während ihrer Ehe mit dem Flötisten Aristide Farrenc tätig. Als ob das etwas ist, was nur im Schatten eines Mannes geht. Als Pianistin dagegen war sie öffentlich anerkannt, schließlich durfte sie sich sogar Professorin für Klavier am Pariser Conservatoire nennen – als erste Frau überhaupt! Ihr Mann ermunterte sie, sie begann mit der Komposition kleinerer



Louise Farrenc. Stich eines unbekannten Künstlers, 1855

Stücke für Klavier. Er kümmerte sich auch darum, dass die Werke veröffentlicht wurden. 1834 schrieb Louise Farrenc ihr erstes Orchesterwerk, eine Ouvertüre, sieben Jahre später die

erste Sinfonie. Noch ist alles deutlich hörbar durch Mozarts klassisch-durchsichtige Klangräume beeinflusst, die zweite, 1846 uraufgeführte Sinfonie dann weckt Erinnerungen an Beethovens Klangsprache. Aber auch hier sollte die Frage erlaubt sein: Warum überhaupt ein Vergleich mit den Werken männlicher Kollegen?

Es liegt nahe und auch Komponisten mussten und müssen immer wieder für einen Vergleich mit Zeitgenossen herhalten. Louise Farrencs Musik kann trotzdem für sich stehen. Gerade in ihren Sinfonien zeigt sie, wie gut sie musikalische Strukturen organisieren konnte. Sie entfernte sich von traditionellen sinfonischen Formen, die Mozart geprägt hat, ganz leicht – nie ist es unbalanciert, sondern immer sinnvoll, logisch.

Im opernseligen Frankreich kamen die Sinfonien dennoch nicht so gut an. Louise Farrenc hätte vielleicht auch gern eine Oper geschrieben, aber ein passendes Libretto wurde ihr nie angeboten. Und so kehrte sie zu Kammermusik-Werken mit Klavier-Beteiligung und Solo-Stücken für ihr Instrument zurück. Und als zuerst ihre Tochter 1859 viel zu jung an Tuberkulose starb und Louise Farrencs Mann nur wenige Jahre später folgte, stellte sie ihr kompositorisches Schaffen ganz ein. Ein verheißungsvolles Erwachen, dass später doch komplett in Vergessenheit geriet und erst im Zuge der Wiederentdeckung und Fokussierung auf Komponistinnen wieder glänzen durfte.

Im Porträt

ENSEMBLE REFLEKTOR

Das junge Kammerorchester sieht sich als Botschafter einer Musikkultur ohne Grenzen. Dabei entwickeln die Musiker*innen gemeinsame Konzertprogramme, in denen die unterschiedlichen Werke sich jenseits ihres Genres miteinander verbinden und gegenseitig ausleuchten. Ob in Clubs oder Industriehallen, als Orchester oder in Kammermusikbesetzung – die befreundeten Musiker*innen schaffen mit ihren kreativen Programmen und Formaten immer wieder eine besondere Nähe zum Publikum und ermöglichen einen neuen Zugang zur Musik.

Beim Label PASCHENrecords erschienen unter der Leitung von Thomas Klug, einem wichtigen Mentor und regelmäßigen Dirigenten des Ensembles, die beiden CDs „Gewaltakt“ und „Liebeslied“. Das Ensemble wurde bereits auch von der Alten Oper Frankfurt, dem ZKM Karlsruhe und der Elbphilharmonie Hamburg eingeladen. 2020 erhielt es als erstes Ensemble überhaupt den NORDMETALL-Preis der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern. Im Jahr zuvor war ensemble reflektor für sein gesellschaftliches Engagement mit dem Max-Brauer-Preis der Alfred Toepfer Stiftung ausgezeichnet worden. Seit September 2022 ist Holly Hyun Choe Erste Dirigentin des Kammerorchesters.

CD-TIPPS Holon Trio / ensemble reflektor / Holly Hyun Choe:
Ad Astra, PASCHENrecords 2022
Jennifer Koh: Alone Together, Cedille 2021

KATHARINA WINCOR

Die österreichische Dirigentin wurde mit 24 Jahren Assistant Conductor des Dallas Symphony Orchestra unter Musikdirektor Fabio Luisi. 2020 wurde sie Preisträgerin der Mahler Competition in Bamberg, absolvierte eine Masterclass mit dem



Royal Concertgebouw Orchestra Amsterdam und Iván Fischer, der sie anschließend als Assistentin für mehrere Produktionen mit dem Budapest Festival Orchestra engagierte. Sie leitete unter anderem das Bruckner Orchester Linz, die Dresdner Philharmoniker, das Klangforum Wien, das Cincinnati Symphony Orchestra, das Frankfurter Opern- und Museumsorchester und eine Kinderoper bei den Salzburger Festspielen. In dieser Saison folgten beziehungsweise folgen Gastdirigate bei den Grazer Philharmonikern, dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin, der Dresdner Philharmonie, dem Naples

Philharmonic, der Seattle Symphony, der Detroit Symphony, der North Carolina Symphony und der Vancouver Symphony sowie eine Gastproduktion am Salzburger Landestheater.

Katharina Wincor begann ihr Dirigierstudium an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. 2018 setzte sie ihr Studium an der Universität Zürich fort, wo sie in der Klasse von Johannes Schlaefli studierte. Beim Gstaad Menuhin Festival 2017 erhielt sie den renommierten Neeme Järvi Prize und wurde bei der Mahler Competition 2020 mit dem Dritten Preis ausgezeichnet.

Vorankündigung

Freitag 25.II.2022
20.00 Uhr · Großer Saal

KONZERTHAUSORCHESTER BERLIN
PETER RUNDEL *Dirigent*
ANNA SCHUDT *Lesung*
STEPHAN SCHAD *Lesung*

Gustav Mahler Adagio Fis-Dur aus der Sinfonie Nr. 10
Anton Webern Sechs Stücke für Orchester op. 6
Lisa Streich „Himmel“
sowie Lesungen aus „1913“ von Florian Illies und
„Über Menschen“ von Juli Zeh

HINWEISE ZUR PANDEMIE

Es besteht keine Maskenpflicht mehr während Ihres Konzertbesuchs. Selbstverständlich überlassen wir es Ihnen, während Ihres Aufenthalts weiterhin eine Maske zu tragen, wenn Sie sich damit wohl fühlen. Aus gegenseitiger Rücksichtnahme möchten wir Sie bitten, bei Wartesituationen im Haus wie gewohnt auf ausreichend Abstand untereinander zu achten.

 NUTZEN SIE UNSER KOSTENLOSES WLAN FÜR ALLE BESUCHER.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER Konzerthaus Berlin, Intendant Prof. Dr. Sebastian Nordmann · **TEXT** Renske Steen
REDAKTION Andreas Hitscher · **ABBILDUNGEN** Archiv Konzerthaus Berlin (3), Ella Joklik, Bryan Sheffield
SATZ, REINZEICHNUNG UND HERSTELLUNG REIHER Grafikdesign & Druck · Gedruckt auf Recyclingpapier · **PREIS** 2,30 €